

In der Darlegung seiner theoretischen Fundamente wagt der Autor einen tiefen Griff in den theoretischen Werkzeugkasten der Sozialwissenschaften. Heideggers Daseins-Begriff wird ebenso herangezogen wie Bourdieus Habitus-Konzept oder das aus der post-kolonialen Theorie stammende Konzept des „othering“, um sowohl die Prozesshaftigkeit als auch die Handlungsgebundenheit von Identität theoretisch zu durchdringen. Mit der Begriffsbildung der Islamifizierung respektive der Islamizität sucht der Autor, daran anknüpfend, die Verlagerungen malaiischer Identitätsvorstellungen hin zur Ineinssetzung mit dem Islam gleichsam nachzuweisen und zu erklären. Darauf aufbauend, skizziert der Autor die von ihm als zentral erachteten politischen und historischen Entwicklungslinien des Islamischen *turn*. Dazu geht er auch auf alternative muslimisch-malayische Identitätsentwürfe und deren politischen Artikulationen ein. Deren Existenz und Diskursmacht, so Hoffstaedter habe die Hegemonialisierung des heutigen staatlichen Islambegriffs quasi *ex negativo* geprägt (Kap. 2). Das Herzstück der Arbeit (Kap. 3-6) vertieft die vorangegangene Exploration der politisch-historischen Vorbedingungen indem es sich aktuellen gesellschaftlichen und politischen Prozessen zuwendet.

Ganz im Zeichen eines sich zunehmend durchsetzenden post-modernen Erkenntnisansatzes in den Sozialwissenschaften verbindet Hoffstaedter Elemente der politischen Philosophie, Anthropologie und eine Reihe politikwissenschaftlicher und soziologischer Ansätze. Einerseits offeriert dies eine der Vielschichtigkeit des Themas angemessene Komplexität hinsichtlich des Verständniszugangs. Andererseits, so muss leider festgestellt werden, erfahren einige der eingeführten theoretischen Bezugspunkte, wie beispielsweise das ins Feld geführte Zivilgesellschaftskonzept Gramscis, drastische Verkürzungen. Mit den zudem stellenweise erfolgreichen Umdeutungen, respektive Neukontextualisierungen, bekannter Konzepte, wie Du Bois' *Double Consciousness*, oder Kimmerlings *Politicide* macht sich der Autor

gegenüber dem Vorwurf eines möglicherweise unbeabsichtigten oder willkürlichen Eklektizismus offen.

Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um eine ambitionierte und kenntnisreiche Arbeit handelt. Sie verbindet konstruktivistische, materialistische und post-strukturalistische Theorieansätze mit solidem ethnografischen Handwerk, um nicht nur die Herstellungsmodi von Identitätsvorstellungen zu erfassen, sondern auch deren Verwobenheit mit dem Politischen. In Anbetracht dessen, dass Identität, Politik und Religion in den einzelnen Disziplinen der Sozialwissenschaften bislang genauso selten konsequent zusammen gedacht werden wie Struktur und Handlungsmacht, stellt Hoffstaedters Herangehensweise eine wertvolle Weiterentwicklung dar.

Christine Holike

**Joakim Öjendal, Mona Lilja (Hgg.):
Beyond Democracy in Cambodia.
Political Reconstruction in a
Post-Conflict Society**

Kopenhagen: Nias Press, 2009. 320 S.,
EUR 29,99

Seit dem Ende des Kalten Krieges haben sich, so der Grundtenor der Autoren des hier zu besprechenden Buches, die Machtverhältnisse verschoben, indem sich miteinander in Konflikt stehende Ideologien aufgelöst haben und durch Bestrebungen nach (mehr) Demokratie ersetzt wurden. Im Prozess der stetig wachsenden und nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens umfassenden Globalisierung entstanden neue Ideen und Konzepte, deren Maßstab „Demokratisierung“ bildete, und deren Verbreitung (u.a. in Form internationaler Interventionen) und Umsetzung z.B. in Kambodscha unvorhersehbare und mehrdeutige Resultate brachte. In diesem Zusammenhang steht die Friedensmission der UNO (United Nations Transitional Authority in Cambodia, UNTAC), v.a. aber die Entwicklung seit dem Abzug eben jener aus Kambodscha.

Mit einer solch komplexen Einleitung erfasst das Buch sofort den Kernpunkt der Thematik, der sich wie ein roter Faden durch sämtliche Beiträge zieht: Die UNTAC-Mission als Ausgangspunkt einer von außen aufgesetzten Demokratisierung, deren kurzfristiges Ziel die Durchführung demokratischer Wahlen und die damit, zumindest dem Prinzip nach, einhergehende politische Legitimität (intern als auch extern) war. In den Beiträgen wird somit immer wieder auf die Diskrepanz zwischen kurzfristigen und langfristigen Zielen internationaler Interventionen hingewiesen. Es geht den Autoren allerdings nicht um Bloßstellung und Verbesserungsvorschläge, sondern um eine durch Fallstudien belegte Bestandaufnahme. Das Spektrum dieser Fallstudien reicht vom Einfluss des Buddhismus auf gesellschaftliche Strukturen über die Wiederherstellung lokal-politischer Legitimität bis hin zu Zentralisierungsreformen, der Rolle der Frauen in der Politik, den ECCC (Abk. für „Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia“) und dem negativen Einfluss ausländischer Geldgeber („donor nations“) auf die Wirtschaft Kambodschas.

Im Vordergrund der Beiträge steht immer der starke Kontrast zwischen der Machtfülle der Regierung und dem kambodschanischen Volk. Jeder Beitrag erzählt exemplarisch von den Erlebnissen bestimmter Bevölkerungsgruppen und inwieweit sich mangelnde Beteiligung an politischen Prozessen negativ auf den Gesamtprozess und die Einführung von einer (von westlichen Werten bestimmten) Demokratie auswirkt. Der Begriff des *Transitional Justice* spielt hierbei eine zentrale Rolle, und die Autoren stellen die oftmals auf Kriegsverbrechertribunale reduzierten Transformationsprozesse in Relation zu anderen, alternativen Mechanismen, die jedoch wenig oder kaum beachtet wurden. In diesem Zusammenhang werden die in Südafrika so erfolgreich durchgeführten *Truth Commissions* genannt, die mehrheitlich auf dem Prinzip der Vergebung (*forgiveness*, *apology*), Wahrheit (*truth*) und Übernahme von Verantwortung (*accountability*) beruh-

ten. Ohne die Umsetzung dieser weiterführenden Mechanismen kann das Misstrauen in die Regierung, und damit einhergehend fehlende politische Legitimität von innen, nur langsam abgebaut werden.

Das Aufweichen traditioneller Hierarchien durch die UNTAC-Mission relativierte sich letzten Endes durch die Anpassung an neue Strukturen und Gegebenheiten. Das traditionelle „patron-client“-Gefüge blieb vom Transformationsprozess unangetastet und wurde durch den Mantel der Demokratie weiter fortgesetzt. Das liegt u.a. auch darin begründet, dass das kambodschanische Volk durch mangelnde Unterrichtung und Beratung (*outreach*) seitens der Regierung nur rudimentäre Kenntnisse von demokratischen Entwicklungen hatte und somit Theorie und Praxis während der UNTAC-Mission und darüber hinaus auseinander klafften.

Man muss nicht zwangsläufig ein Kenner der kambodschanischen Geschichte sein, um den Beiträgen folgen zu können. Jeder Essay beginnt mit einer kurzen Einleitung in Form einer Zusammenfassung der Geschichte, gefolgt von der Analyse und Bewertung diverser Fallstudien und schließt mit einer Zusammenfassung der Kernaussagen. Auffällig ist dabei, dass nie ein kongruentes Bild entsteht, sondern vielmehr verschiedene Aspekte aufgegriffen und diskutiert werden. Der Leser wird mit einer Flut an Informationen und Daten konfrontiert, die es ihm ermöglicht, seine eigene Meinung zu bilden und über das Gelesene zu reflektieren.

Am Ende bleiben viele Fragen offen bzw. gilt es diese zu beantworten, um die ganze Spannweite der komplexen Implementierung demokratischer Strukturen nach westlichen Standards und Vorstellungen zu verstehen, da der Ausgang je nach Land und Kultur unterschiedlich sein kann. Das letzte Kapitel versteht sich daher als Zusammenfassung und es wird deutlich, was sich beim Lesen der einzelnen Beiträge bereits herauskristallisiert hat, dass nämlich die von außen auferlegte Demokratisierung einer sogenannten Hybridisierung (*hybridization*)

gewichen ist. Die Veränderungen durch die Demokratisierung verschmelzen mit althergebrachten Mustern, und es ergibt sich eine Mischform.

International hat sich Kambodscha, d.h. die Regierung, durch die ECCC und seine Mitgliedschaft in der ASEAN und der UNO politisch mittlerweile legitimiert. Es bleibt abzuwarten, ob dies in Zukunft auch auf interne Entwicklungen zutreffen wird.

Das Buch bietet eine interessante Einführung in das gegenwärtige Kambodscha und eröffnet neue Perspektiven sowie Anregungen zu Forschungsprojekten. Allein deswegen ist das Buch schon empfehlenswert.

Alexandra Amling

Pham Cong Huu: Floods and Farmers. Politics, Economics and Environmental Impacts of Dyke Construction in the Mekong Delta / Vietnam

Münster: LIT Verlag, 2011. 200 S., EUR 29.,90

In „Floods and Farmers“, Pham Cong Huu focuses on the decision of the Vietnamese government to build dykes in the Mekong Delta to control flood risks and protect the lives and livelihoods of local communities. He uses the construction of a comprehensive dyke system in Can Tho city as a case study to explain existing problems in dyke system planning and implementation. Attention is not only paid to its impacts on the natural as well as socio-economic environment, but also to the way local communities adapt to flood control interventions initiated by the Vietnamese „hydraulic bureaucracy“. The study applies the strategic choice approach developed by Friend and Jessop (1969) to analyze the organization of traditional flood management before the construction of the dyke system as well as the changes caused by governmental decisions regarding flood control.

In the introductory chapter, apart from providing background information on floods along the Mekong River and how they can be controlled through dyke systems, Pham Cong Huu presents his theoretical framework and research methodology – a combination of quantitative and qualitative methods, including tools of Rapid and Participatory Rural Appraisal. After presenting past and present flood control measures in the Mekong Delta, their planning approaches and social effects, Pham Cong Huu turns to his case study of dyke system planning and implementation in Can Tho – a city at the center of the Mekong Delta, which is annually affected by floods. He provides a detailed account of the selection process involved in deciding on different dyke systems to be constructed in Can Tho and their respective advantages and disadvantages.

The organizational structure of dyke system planning in Vietnam is highly complex, state-centered and characterized by patterns of top-down decision-making. For these reasons, local organizations and communities regularly face obstacles and constraints when attempting to implement centrally designed plans at the local level. In chapter four, Pham Cong Huu turns to these problems and analyzes the way centrally designed dyke systems are implemented at district and commune levels. Although farmer communities are invited to meetings at which dyke construction plans are discussed, the chances for them to share their views and opinions are very limited. This limits the farmers' freedom in applying their own experiences to water management practices.

Nevertheless, household interviews show that a large number of farmers regard the dyke system as a necessary tool for flood protection and agricultural development. While it has brought about negative effects for the environment in terms of water and soil quality, farmer communities have benefited, especially due to improved rural roads, newly created employment opportunities and